

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 42 (1966-1967)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Herr Küderli  
**Autor:** Lautenbach, Germaine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079571>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Illustration von Claude Saucy

# HERR KÜDERLI

**Erzählung von  
Germaine Lautenbach**

Die Firma für Liegenschaftshandel befand sich in einem großen Geschäftshaus. Der Chef, Herr Grubemann, war während längerer Zeit kaufmännischer Angestellter gewesen, hatte es dann aber dank ‚Initiative und Fleiß‘, wie er es nannte, oder dank ‚Beziehungen und Hochkonjunktur‘, wie andere, böse Zungen natürlich, behaupteten, zu Wohlstand und Ansehen gebracht. Er war ein eher kleiner Mann mit kugelrundem Gesicht und hatte schon einiges ange-setzt, was ihn aber nicht störte, da er entweder auf seinem bequemen Bürostuhl oder im weichen Polster seines neuen Mercedes saß.

Er war ein Vorgesetzter wie viele andere auch, manchmal etwas nervös, und dann schrie er seine Angestellten an. Aber die hatten ja auch nicht seine Sorgen! Mit Herrn Keller, dem Buchhalter, verstand er sich sogar sehr gut – der Mann hatte Ideen und Geschäftsinteresse. Und so kam es, daß dieser ihn oft auf Geschäftsreisen begleitete.

An einem Freitagabend saßen die beiden Herren im eleganten, mit Spannteppich ausgeschlagenen Büro des Chefs. Herr Grubemann steckte soeben einen Stoß Papier in seine riesige Aktenmappe und strahlte über das ganze Gesicht.

«Abgemacht», sagte er zufrieden, «wir fahren also nächsten Montag. Ich glaube, das wird ein gutes Geschäft. Feine Sache! – Ja, was ich noch sagen wollte. Was meinen Sie, kann man dem Küderli alles anvertrauen, wenn wir weg sind? Sie verstehen – ein eigenartiger Kauz ist er schon! Er arbeitet, glaub' ich, schon bald sechs Jahre bei mir, aber ich komme aus dem Mensch nicht draus. Nun, er interessiert mich auch nicht, aber wenn er schon zum Geschäft sehen sollte – ich weiß nicht recht. Ich habe mir überlegt, ob ich nicht doch noch jemanden einstellen sollte.»

«Das würde ich vorläufig nicht», erwiderte Herr Keller, «ich finde ihn ja auch recht komisch, aber er macht seine Arbeit und ist still. Besser so, als wenn er sich in alles einmischen würde. Und zudem ist er billig!»

«Da haben Sie recht, und Fräulein Thoma ist auch noch da. Es handelt sich ja auch nur um ein paar Tage.»

Er läutete ins andere Büro und bat die Sekretärin, Herr Küderli zu ihm zu schicken.

Wenig später klopfte es zaghaft an die Türe. Auf des Chefs polterndes ‚Herein‘, betrat ein älterer, unscheinbarer Mann das Büro und schloß lautlos die Türe hinter sich. Vorsichtig, als hätte er Angst, auf den schönen Teppich zu treten, kam er näher, legte die Hände auf den Rücken und sagte leise: «Sie haben mich rufen lassen, Herr Grubemann, bitte.»

Herr Grubemanns Gesicht lief rot an. Er mußte sich jedesmal zusammennehmen, wenn diese halbe Portion von Küderli ängstlich wie ein Schuljunge vor ihm stand. Konnte der denn nicht etwas mehr Rasse zeigen – donnerwetternochmal – mit seinem ekelhaften Herumschleichen und dem ewigen ‚Bitte‘ nach jedem Satz! Und dieser abgenützte Büromantel, den er wieder trug; an den Ärmeln war er ganz ausgefranst. Nein! Diese Vogelscheuche konnte wirklich keine Kunden empfangen, das mußte Fräulein Thoma tun.

«Herr Küderli!» sagte er laut. Herr Küderli zuckte ein wenig zusammen, und damit legte sich des Chefs Ärger etwas.

Herr Keller schaute aus dem Fenster und unter-

drückte das Lachen. «Herr Keller und ich fahren für ein paar Tage ins Tessin», fuhr er in normalem Tone fort, «Arbeit ist genug vorhanden. Fräulein Thoma empfängt die Kunden, und Sie sorgen dafür, daß alles in Ordnung weitergeht. Verstanden?»

Der Angesprochene schrak wieder zusammen. Er schaute verträumt aus dem Fenster und fragte: «Tessin haben Sie gesagt?» Dann sah er plötzlich des Chefs finsternes Gesicht vor sich und sagte rasch: «Aber natürlich! Ich habe immer alles zu Ihrer Zufriedenheit getan, bitte.»

«Gewiß, gewiß! Ich weiß, Sie sind zuverlässig.» Und wohlwollend fügte der Chef hinzu: «Ich anerkenne das auch, Herr Küderli. Ab nächsten Monat bekommen Sie fünfzig Franken mehr Lohn.»

Diese Ankündigung machte auf Herrn Küderli gar nicht den erwünschten Eindruck. Er blieb wie ange Nagelt stehen und schien angestrengt nachzudenken. Herr Grubemann fragte verärgert: «Nun, was ist Ihnen denn nicht klar?»

Die schmächtige Gestalt des Herrn Küderli streckte sich etwas. Er holte tief Atem und stotterte: «Es ist ja nett von Ihnen – ja, daß Sie mir mehr Lohn geben wollen, bitte ... aber ... aber ... ich möchte ... ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen, bitte.» Er sah dabei über das rotangelaufene Gesicht seines Chefs hinweg. Um Herrn Kellers Mund zuckte es verdächtig; er schien sich gut zu amüsieren.

Herr Grubemann räusperte sich: «So, sie wollen mir einen Vorschlag machen! Also! Ich bin sehr gespannt!»

Es kostete Herrn Küderli sichtlich große Anstrengung, Haltung zu bewahren.

Hastig begann er: «Ich dachte mir ... das heißt, ich wollte ... bitte ... – ich möchte nicht mehr Lohn haben – ich hätte lieber ... es wäre einfach so: Sie bezahlen mir nur noch zweihundert Franken im Monat und dafür bis am Schluß ... – äh ... – ich meine, bis an mein Lebensende, bitte.»

Nach dieser langen Rede atmete er erleichtert auf.

Herr Keller beugte sich etwas nach vorn, und er sowie Herr Grubemann starnten ihn an.

Da keiner etwas erwiederte, suchte Herr Küderli in seinen Taschen herum und zog ein Blatt Papier hervor.

«Wenn Sie einverstanden sind», sagte er, «ich dachte, es sei besser, so etwas schriftlich zu haben, bitte.»

Damit legte er das Papier auf den Tisch. Es war

eine in Herrn Küderlis schöner, ordentlicher Schrift geschriebene Bestätigung dessen, was er gesagt hatte. Und er selbst hatte bereits seine Unterschrift daruntergesetzt.

Herr Grubemann wurde langsam nervös. Was wollte der von ihm? Was war das für ein Blödsinn? In Gedanken war er längst bei seinen Geschäften und hatte keine Zeit.

Ungeduldig betrachtete er das Schriftstück und schrie: «Von zweihundert Franken kann kein Mensch leben! Was ist das für ein Unsinn!»

Aber Herr Küderli blieb hartnäckig neben ihm stehen und sagte höflich: «Es ist kein Unsinn, Herr Grubemann. Es steht ausdrücklich drin, daß ich selbst es so wünsche, bitte. Sie brauchen nur zu unterschreiben, bitte.»

Herr Keller sah nun ebenfalls auf das Papier und meinte: «Wenn Herr Küderli es so wünscht, ist es seine Sache, ob er davon leben kann. Sie können ruhig unterschreiben, finde ich.»

Herr Grubemann besann sich einen Moment, schüttelte den Kopf, griff dann nach seinem Kugelschreiber und setzte hastig seinen Namen unter die merkwürdige Abmachung. Er schmiß sie hin und brüllte: «Da! – Und jetzt verschwinden Sie!»

Dieser ließ sich das nicht zweimal sagen, packte den Zettel, und weg war er.

Kaum war er draußen, platzte Herr Keller heraus: «So ein Esel! Der spinnt wohl!» Und er lachte schallend.

Der Chef knurrte: «Ich finde es gar nicht so lustig. Ich muß noch einmal mit ihm sprechen.»

«Machen Sie sich doch keine Sorgen», erwiderte Herr Keller, «lassen Sie ihm seinen Vogel! Wahrscheinlich hat er Angst vor dem Alter und will so eine Art Pension. Überlegen Sie sich doch, wie gut Sie dabei wegkommen. Sie sparen fünfhundert Franken monatlich an ihm, das sind sechstausend im Jahr. Etwa zehn Jahre arbeitet er noch; das sind also mindestens Sechzigtausend. Soviel bezahlen Sie ihm nachher doch nie; der wird keine hundert Jahre alt!»

Der kühle, berechnende Herr Keller verstand es wieder einmal, Herrn Grubemann zu beschwichtigen. Trotzdem warf dieser zornig den Kugelschreiber auf den Tisch und stand auf: «Ärger! Nichts als Ärger hat man! So eine Idee! – Aber was geht es mich an, was der macht. – Übrigens höchste Zeit zum Gehen. Immer wird man aufgehalten. Geben Sie Fräulein

Thoma die Adresse unseres Hotels, falls etwas Dringendes sein sollte. – Guten Abend, Herr Keller.»

«Auf Wiedersehen, Herr Grubemann.»

\*

Im anderen Büro legte soeben Herr Küderli seinen schäbigen Büromantel über die Stuhllehne.

Fräulein Thoma nahm eine Vase mit Nelken vom Fenstersims.

«Schöne Nelken sind das. Sie haben sehr gerne Blumen, nicht wahr?» sagte sie zu Herrn Küderli.

«Oh ja, Fräulein, ich mag Blumen sehr, und Sie schauen auch gut zu ihnen. Es ist doch schöner mit ein paar Blumen am Fenster. – Guten Abend, Fräulein Thoma.»

«Auf Wiedersehen, Herr Küderli.»

Herr Küderli machte sich auf den Heimweg. Es begann leicht zu regnen, aber wenn er rasch ging, so kam er vielleicht noch nach Hause, ohne allzu naß zu werden. Natürlich hätte er den Autobus nehmen können, aber das tat Herr Küderli nur in Ausnahmefällen, und solche gab es bei ihm eigentlich nie. Außerdem bestand sein Zuhause aus einer Dachkammer, die so ungemütlich war, daß es ihn nicht sehr dorthin zog. Auch fand er, laufen sei gesund, und er konnte dabei so gut nachdenken. Anscheinend hatte er heute viel zu denken, denn er merkte gar nicht, daß es immer stärker regnete. Munter schritt er drauflos, und als er zu Hause ankam, war er tropfnäß.

\*

Am folgenden Montag fuhren der Chef und Herr Keller im neuen Mercedes über den Gotthard. Es war erst März, aber überall blühte und grünte es schon, und die beiden waren in bester Stimmung. Warum auch nicht? Herrn Küderli hatten sie längst vergessen, und alles war sehr erfreulich: der rassige Wagen, die strahlende Sonne und das zu erwartende Geschäft.

Gegen Mittag des nächsten Tages, sie saßen gerade gemütlich im eleganten Speisesaal des Hotels vor ihrem Aperitif, wurde Herr Grubemann am Telefon verlangt; von seiner Sekretärin. Er brummte: «Man kann schon nicht einen Tag von dieser Bude weg, so ist etwas los», erhob sich und folgte dem Kellner, der ihm den Weg zur Telefonkabine wies.

«Hallo!» rief er in den Apparat und, da er nur aufgeregtes Geschwätz hörte, nochmals: «Hallo! –

Fräulein Thoma? – Ja, was ist los? – Sprechen Sie doch etwas deutlicher, ich verstehe kein Wort! – – Was sagen Sie? – Waaaaas? – Aber – aber das ist doch – Wann? – Heute morgen – – aber ich kann doch jetzt nicht zurückkommen! – Fräulein Thoma, hören Sie – ich muß wirklich erst mit Herrn Keller sprechen – nein, sowas! – Ja, ja, ich gebe Ihnen sofort Bescheid. – »

Ohne sich zu verabschieden, legte er den Hörer auf und starrte auf den schwarzen Apparat. Dann kehrte er an den Tisch zurück, ließ sich auf den Stuhl fallen und trank seinen Martini in einem Zuge aus.

Herr Keller sah ihn erstaunt an: «Was ist los mit Ihnen? Ist etwas geschehen?»

Der Chef suchte überall nach seinem Taschentuch, fand es endlich und fuhr sich damit über die Stirne.

«Ja, allerdings», erwiderte er verwirrt, «Herr Küderli ist von einem Auto überfahren worden. Heute morgen. Er ist tot. – Mein Gott! – Fräulein Thoma ist ganz durcheinander und die Polizei sei auch gekommen.» Er begann plötzlich zu schreien, so daß sich der Kellner verwundert nach ihm umschaute.

«Jetzt soll ich sofort zurückkommen. Ich kann doch nicht einfach weg hier, was glauben die denn! Was kann ich dafür, wenn der Küderli in ein Auto hineinläuft!» Und leiser fügte er hinzu: «Der Küderli – der komische Küderli – jetzt ist er tot.» Nun erinnerte er sich auch wieder an die Szene in seinem Büro.

Herr Keller trommelte nervös mit den Fingern auf den Tisch, faßte sich aber wie gewöhnlich rasch und sagte: «Nein, so etwas! Der Küderli! – Nun, das sind halt besondere Umstände, und wenn es Ihnen recht ist, werde ich die Sache hier übernehmen. Sie können sich auf mich verlassen. Es wird schon besser sein, Sie fahren zurück, besonders wenn da noch die Polizei im Büro herumschnüffelt.»

Er rief den Kellner und bestellte nochmals zwei Martini.

Herr Grubemanns Gesicht war feuerrot; er murmelte: «Es wird mir wohl nichts anderes übrigbleiben. – Der Küderli – der mir manchmal so auf die Nerven ging. – Nun wird nichts aus seiner erträumten Rente, dieser verrückten Idee – und ich kann sehen, wo ich wieder einen Angestellten finde.»

Die ganze gute Stimmung von vorhin war weg, und Appetit hatte er auch keinen mehr.

So fuhr also Herr Grubemann, statt seinen Geschäften nachzugehen, wieder in nördlicher Richtung; allein und mit einem etwas unguten Gefühl im Magen. Den ganzen Weg dachte er über das Geschehene nach, und es wurde ihm immer eigenartiger zumute.

Im Büro war das verwirrte Fräulein Thoma allein und sagte als er kam: «Bin ich froh, daß Sie kommen. – Es ist schrecklich, nicht wahr! Er war immer so nett, der Herr Küderli – einfach schrecklich!» Und Tränen traten ihr in die Augen.

«Erzählen Sie mir einmal alles genau», erwiderte Herr Grubemann und setzte sich.

Sie erzählte ihm, wie sie erstaunt war, als Herr Küderli am Morgen nicht zur Arbeit kam. Er war doch immer so pünktlich! Etwa um halb zehn sei dann der Anruf der Polizei gekommen. «Sie hatten etwas Mühe, bis sie wußten, wer er war, denn – denn er war ja sofort tot», sagte sie leise. «Seine Zimmervermieterin hat ihnen dann gesagt, wo er arbeitete, und dann ist – der Polizist hierher gek . . . .» Sie brach plötzlich in Tränen aus.

«Na, na, Fräulein Thoma!» beschwichtigte Herr Grubemann, «es ist ja traurig, aber beruhigen Sie sich doch. Ich verstehe schon – die ganze Aufregung. – Was wollte die Polizei hier?»

«Sie sollen sich melden, sobald Sie hier sind», fuhr sie fort und wischte sich die Tränen weg. «Es war doch ein Unfall; das wird wohl immer untersucht, trotzdem der Polizist sagte, Herr Küderli sei allein schuld. Er sei einfach über die Straße gelaufen und direkt vor den Autobus. – Hier ist die Nummer, die Sie anrufen sollen.» Sie deutete auf einen Zettel und sagte schnupfend: «Er war immer so freundlich und still, und er hatte so gerne Blumen. Jetzt sind diese da auch verwelkt, die hat er noch mitgebracht.»

Herr Grubemann hatte noch nie bemerkt, daß Blumen dastanden. Er sah geistesabwesend auf die bräunlich gewordenen Nelken und dann auf Fräulein Thoma. Er fand nichts Besonderes an diesen, und Fräulein Thoma sah aus, als ob sie im nächsten Moment wieder zu heulen anfange.

«Was? Blumen? – Ach so, Blumen haben Sie gesagt. – – Sie können jetzt heimgehen», meinte er dann.

«Danke Herr Grubemann – auf Wiedersehen.»

Herr Grubemann wollte diese unangenehme Sache möglichst rasch hinter sich bringen. Er gab am Telefon etwas zerstreut Auskunft, legte den Hörer auf

und seufzte. Er fühlte sich müde nach der langen Reise und fand es eine Zumutung, was man alles von ihm verlangte. Jetzt mußte er dann zusammen mit diesem Polizisten an Herrn Küderlis Wohnort fahren.

Er wurde auf einmal wütend. Wütend auf Herrn Küderli! Wütend auf diese blöden Nelken, die ja auch dem Küderli gehörten. Blumen! Blumen ins Büro bringen, das konnte er, aber einen anständigen Büromantel hatte er sich nicht leisten können! Dort hing ja dieser ekelhafte Mantel. – Blumen! – Natürlich hatte er in seinem Garten auch Blumen, aber das war Sache des Gärtners und ging ihn nichts an.

Er besann sich gerade, ob es in seinem Garten auch Nelken gab, als es klopfte.

«Es tut mir leid, daß ich Sie stören muß», sagte der eintretende Polizist, «aber es geht nicht anders. – Berger ist mein Name. – Wir konnten keine Angehörigen des Verunfallten ausfindig machen, und so muß ich Sie bitten, mir zu helfen.» Er zog einen Zettel aus der Tasche und sagte: «Keßlergasse 17 ist es. Können wir gehen?»

«Ja», sagte Herr Grubemann.

Sie fuhren mit dem Lift hinunter und stiegen in Herrn Bergers Wagen. Gottseidank ein gewöhnlicher VW, dachte Herr Grubemann. Als sie vor dem Haus Keßlergasse 17 ausstiegen, sah sich Herr Grubemann erstaunt um, die düsteren Häuserreihen sahen in der Dunkelheit noch unfreundlicher aus.

In dem schwach beleuchteten Hausflur zog Herr Berger wieder seinen Zettel zu Rate. «Aha ja», sagte er, «Frau Sonderegger im fünften Stock.»

Der Polizeimann war jung und schlank und stieg mühelos die knarrende Holztreppe empor, während Herr Grubemann immer einen halben Stock hinterherkeuchte. Oben angelangt zitterten seine Beine, und er glaubte, sein Herz werde im nächsten Moment zerspringen.

Auf Herrn Bergers Läuten öffnete eine dicke Frau die Türe. «Frau Sonderegger?» fragte Herr Berger, und als sie bejahte: «Sie wissen bereits Bescheid wegen des Unfalls? – Das ist Herr Grubemann, bei dem Herr Küderli Angestellter war. Ich sollte einige Auskünfte haben.»

Die Frau warf einen unfreundlichen Blick auf Herrn Grubemann und jammerte: «Ach Gott! Ach Gott! Der arme, arme Herr Küderli! Er war ein so netter, stiller Mann; immer anständig und brachte nicht immer Besuch aufs Zimmer, wie all die andern.

## *Reue*

Von Walter Joachim Keller

*Noch heute, sagst Du,  
Kränk es Dich,  
Daß ich Dich einst beleidigte ...*

*Dies war mein seinerzeitig Ich,  
Das längst die Zeit beseitigte ...*

*Mein Ich von heute, das bereut,  
Das gern mit Dir Verbundene –,  
Kränkst Du für das von seinerzeit  
Und meinst das längst Entschwundene.*

- Kommen Sie. - Der arme, gute Herr Küderli! » Sie fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen.

Durch einen dunklen, schmalen Korridor gingen sie an mehreren Türen vorbei, an denen Zettel klebten, mit den Namen der Bewohner. An der letzten Tür rechts stand: R. Küderli.

Die Frau öffnete die Tür und drehte das Licht im Zimmer an. Trotzdem war es nicht sehr hell da drinnen. Das Zimmer war klein und auf der einen Seite abgeschrägt; eine dieser trostlosen, ewig halbdunklen Dachkammern. Ein Bett, ein kleiner Teppich, ein alter, hoher Schrank und ein Tisch mit wackligem Stuhl waren das gesamte Mobiliar. Am Fenster stand eine Vase mit Blumen, und das war auch das einzige Freundliche hier.

Sie standen eine Weile verlegen in dem kleinen Raum, und besonders Herr Grubemann fühlte sich recht unbehaglich.

Da hatte also der Küderli gelebt! Daß man hier überhaupt wohnen konnte!

Und weil er nicht wußte, wohin mit seinen Händen, zog er seine Zigaretten aus dem Sack und zündete sich eine an. Da er nirgends einen Aschenbecher sah, drehte er das angebrannte Zündholz zwischen den Fingern herum.

«Herr Küderli hat nie geraucht», sagte Frau Sonderegger spitz, und dann jammerte sie wieder: «Jetzt ist er tot; ich kann es gar nicht glauben! Er hat sich immer so gefreut an den Blumen.» Jetzt kommt die auch noch mit Blumen, dachte Herr Grubemann, wenn sie nur nicht auch noch anfängt zu heulen.

Sie heulte aber nicht, sondern sah neugierig Herrn Berger zu, der mit einem Schlüssel versuchte, die Schublade am Tisch zu öffnen. «Diesen Schlüssel trug er bei sich», sagte er, «der wird wohl hieher

gehören.»

Und die Frau schwatzte: «Ja, ja, da war immer abgeschlossen; da muß wohl etwas Besonderes drin sein.»

In der Schublade lag ein Ordner, wie man ihn in jedem Büro braucht, und sie war sichtlich enttäuscht.

Herr Berger wandte sich an sie: «Wissen Sie, ob Herr Küderli noch Angehörige hat? Und wie lange hat er schon hier gewohnt?»

«Seine Eltern sind schon lange gestorben, und Geschwister hat er keine, das hat er mir selbst einmal gesagt», erzählte sie, «und hier hat er nun fast drei Jahre gewohnt. Vorher war er dort vorn, wo jetzt die Fabrik steht. Dann haben sie das Haus abgebrochen, und er mußte ausziehen», und mit einem Blick auf Herrn Grubemann: «Heute wird ja alles einfach abgerissen, und wir können dann sehen, wo wir wohnen!»

Dieser stand noch am selben Fleck und drehte verzweifelt an seinem Zündholz; er machte dabei keine viel bessere Figur als vor ein paar Tagen Herr Küderli in seinem Büro.

Der Polizist blätterte im Ordner, und Frau Sonderegger fuhr fort: «Er wollte hier leider auch weggehen, aber jetzt ist alles ganz anders gekommen. Der Arme!»

«Warum wollte er hier weg?» fragte Herr Berger.

«Ich weiß auch nicht. Er erzählte einem ja nie viel, aber einmal sagte er etwas von ins Tessin gehen, an die Sonne. Aber das hat er sicher nur so gesagt.»

«Das möchte ich aber gerne genau wissen», erwiderte Herr Berger und wandte sich dann an Herrn Grubemann: «Sehen Sie sich das da einmal an, das kennen Sie wahrscheinlich.»

Herr Grubemann merkte gar nicht, daß die beiden



Albrecht Schläpfer

## Bébé-Ausstattungen

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in unseren  
neuen Verkaufsräumen.  
8001 ZÜRICH am Linthescherplatz, Tel. 23 57 47

das Zimmer verließen. Er saß plötzlich auf Herrn Küderlis wackligem Stuhl, und Herrn Küderlis Tisch, in dessen schäbiger Dachkammer und sah mit großen Augen auf den geöffneten Ordner.

Da lag, ordentlich gelocht und eingeordnet, das Blatt Papier, das er am letzten Freitag unterschrieben hatte; dieser verrückte Vertrag, an dem Herrn Küderli so viel gelegen war. Kopfschüttelnd betrachtete er ihn und blätterte dann um. Aber – was kam denn da zum Vorschein?!

Er starnte lange auf das nächste Blatt, und sein Kopf lief rot an. Was er vor sich hatte, war eine Kündigung. Eine in Herrn Küderlis sauberer Schrift geschriebene Kündigung an ihn! – Nein, so etwas! Er hatte also tatsächlich im Sinne gehabt fortzugehen.

Und plötzlich ging dem Chef ein Licht auf!

Dieser schüchterne, einfältige Küderli hatte ihn regelrecht erwischt! Er hatte nur gewartet, bis dieser ‚Vertrag‘ da mit ihm perfekt war, dann wollte er kündigen. – Und er – Herr Grubemann – hatte nicht bemerkt, daß da etwas nicht stimmte. Daß Herr Küderli nämlich nicht verpflichtet war, bei ihm zu bleiben – und der schlaue Herr Keller war auch nicht darauf gekommen! – So eine Unverschämtheit!

Er stützte den Kopf in die Hände. – War der wirklich nicht ganz normal gewesen? Was wollte er dann nachher anfangen mit zweihundert Franken im Monat? –

Er blätterte weiter. Zuerst kam ein ganzer Stoß Rechnungen; übrigens alle bezahlt. Sie waren von Handwerkern, Maurern, Malern, Gärtner und dergleichen, und sie schienen alle aus einem Ort im Tessin zu stammen. – Im Tessin? – Was hatte die Frau vorhin gesagt vom Tessin? – Es waren ordentliche Beträge; natürlich keine solchen Zahlen, wie Herr Grubemann es sich gewohnt war. Aber immerhin – für einen Küderli!

Auf dem folgenden Blatt stand groß: Mein Haus.

Der Chef kam aus dem Staunen nicht mehr heraus! Besaß der Küderli ein Haus? – Es war tatsächlich eine Art Plan eines Hauses; wahrscheinlich von Herrn Küderli selbst gezeichnet. Also, der Küderli besaß ein Haus im Tessin samt Garten, gar nicht weit von dort, wo Herr Grubemann gestern noch gewesen war. Er sah sich verständnislos in dem kahlen Zimmer um, und da kamen auch Frau Sonderegger und Herr Berger zurück.

Er deutete stumm auf den Ordner, und Herr Berger kam zum selben Schluß, daß Herr Küderli ein Häuschen besitzen müsse im Tessin.

„Dann war es halt doch wahr, was er sagte“, meinte sofort Frau Sonderegger, „dann war er jeweils dort, wenn er über den Sonntag fort war. Es ging mich ja nichts an, aber ich dachte doch etwa, wohin er wohl gehe. Darum hat er wohl auch so gespart; er war ja direkt geizig. Nie hat er sich etwas geleistet und . . .“

„Ja, sehen Sie hier“, unterbrach sie Herr Berger und zeigte Herrn Grubemann die hintersten Blätter.

Das war nun ohne Zweifel eine Zusammenstellung von Herrn Küderlis Finanzen. Sie blickten sprachlos auf die vielen Zahlen.

Da hatte er jeden Monat seinen Lohn von siebenhundert Franken eingetragen, darunter die üblichen Abzüge, und es blieben noch sechshundertachtzig Franken. Dann folgten Miete samt Zimmerreinigung fünfzig Franken; dann das Essen hundertfünfzig Franken, nie mehr und nie weniger. Es blieben noch vierhundertachtzig Franken, und davon waren achtzig Franken besondere Ausgaben. Den Rest hatte er regelmäßig auf die Bank getragen, denn zuunterst stand immer: «Bank = Fr. 400.–»; dann folgte ein Querstrich übers ganze Blatt. So ging das weiter, Seite um Seite. «Der hatte aber Ausdauer», brummte Herr Berger.

Herr Grubemann schaute abwesend vor sich hin und gab keine Antwort. – Meine Frau hat sich doch ein Kleid gekauft, dachte er. Warum kam ihm jetzt dieses blöde Kleid in den Sinn? Ach so! Es hatte ziemlich genau vierhundert Franken gekostet – darum –, und seine Tochter bekam zum Geburtstag einen eigenen Wagen, der wird gut seine sieben-tausend Franken kosten – soviel hatte der Küderli nicht einmal in einem Jahr zusammengebracht. – Plötzlich merkte er, daß die andern ihn ansahen, und er faßte sich rasch. – Was ging ihn das hier überhaupt an? Jeder mußte für sich selbst sorgen! –

Herr Berger verabschiedete sich von der Frau und sagte: «Wir werden weitersehen, ob doch noch Angehörige von ihm da sind. Für das Begräbnis muß auch gesorgt werden.»

«Für das werde ich sorgen», sagte Herr Grubemann und war selbst erstaunt darüber. Die Frau sah ihn mißtrauisch an, und dann gingen sie.

«Soll ich Sie zu Ihrem Büro zurückfahren?» fragte Herr Berger, als sie im Auto saßen.

«Ja, gerne, ich habe meinen Wagen dort», antwortete Herr Grubemann. Auf dem ganzen Rückweg sagte er kein Wort mehr. Ich werde mir dieses Küderli-Haus ansehen, dachte er. Er mußte sowieso möglichst bald zu Herrn Keller zurück. – Verrückt! Dafür hatte also der Küderli gespart! Welche Idee! –

Als sie vor dem Bürohaus anhielten, reichte ihm Herr Berger die Hand: «Ich danke Ihnen. Wegen der Beerdigung müssen Sie sich mit dem Kantonsspital in Verbindung setzen. Auf Wiedersehen Herr Grubemann. Danke!»

Herr Grubemann sagte nur: «Gute Nacht», stieg aus und blieb auf dem Trottoir stehen.

Jetzt mußte er sich noch um diese Beerdigung kümmern. – Er hatte es ja selbst gesagt. Herrn Keller mußte er auch noch telefonieren. Scherereien! Nichts als Scherereien!

Er war todmüde, es war schon spät, und gegessen hatte er auch schon lange nichts mehr; ihm war ganz übel. Ach, wie war ihm das alles zuwider!

Langsam ging er über die Straße zu seinem Wagen und fuhr nach Hause.

\*

Drei Tage später fuhr Herr Grubemann wieder südwärts. Er war sehr froh, daß er die vergangenen Tage überstanden hatte. Unangenehm – nein, schrecklich war es gewesen! – Aber er hatte es sich etwas kosten lassen; er war nicht geizig! Herr Küderlis Sarg war mit Blumen bedeckt gewesen. Schließlich hatten doch alle gesagt, daß er Blumen geliebt habe.

Nur vier Personen waren beim Begräbnis anwesend: Fräulein Thoma, Frau Sonderegger, dann er und seine Frau. – Das hatte sich übrigens auch gut gemacht, daß seine Frau mitgekommen war, trotzdem sie den ganzen Tag in scheußlicher Laune gewesen war. – Fräulein Thoma hatte andauernd geheult; Frau Sonderegger – diese unmögliche Person – ihn immer angestarrt und... Gottseidank war alles vorbei! Das möchte er nicht nochmals erleben! – Aber nun wollte er es vergessen! Herr Keller hatte ihm am Telefon mitgeteilt, daß er mit einem guten Geschäft rechnen könne. –

So fest er sich aber auch anstrengte, nicht mehr daran zu denken, immer wieder tauchte Herr Küderli vor ihm auf. Er wollte sich morgen dieses Haus ansehen gehen – ja, dann hatte er nachher Ruhe und

konnte die ganze Sache vergessen. Spät abends kam er in schlechter Stimmung im Hotel an. Herr Keller hatte sich längst an die Launen seines Chefs gewöhnt und achtete nicht darauf. Er empfahl ihm, früh zu Bett zu gehen, um sich gründlich auszuschlafen. Und das tat Herr Grubemann denn auch.

\*

Am frühen Nachmittag des nächsten Tages fuhr Herr Grubemann, ausgeruht und in guter Laune, eine steile, kurvenreiche Straße hinauf. Er hatte sich einfach in den Kopf gesetzt, zu sehen, wo es diesen Küderli hingezogen hatte. Herr Keller wußte nichts von seinem Vorhaben; schließlich war es ja auch sein privates Vergnügen, und er wollte sich das nicht entgehen lassen, da er schon zufällig so nahe war. Der Küderli mit seinem Haus! – Er kicherte bei diesem Gedanken.

Im Dorf angelangt, parkte er seinen Wagen auf dem Platz vor der Kirche. Es war ein typisches Tessinerdorf, das hier am steilen Hang klebte. Er entdeckte gegenüber ein Restaurant, in dessen Garten ein paar Männer beim Wein saßen. Vergnügt spazierte er auf sie zu und fragte nach dem Haus von Herrn Küderli. Sie verstanden ihn tatsächlich und wußten Bescheid. – Man schien den Küderli also zu kennen hier! – Einer der Männer zeigte sozusagen senkrecht den Berg hinauf. Herr Grubemann blickte besorgt auf den steilen Hang und machte sich dann tapfer auf den Weg.

Erst ging es geradeaus aufwärts, dann im Zick-Zack weiter, und zuletzt blieb er erschöpft vor einer endlos-langen Treppe, aus Granitplatten, stehen. Der Schweiß rann ihm übers Gesicht, seine Jacke trug er schon eine ganze Weile über dem Arm, und das Hemd klebte ihm am Leibe. Seine gute Laune war auch restlos dahin!

Was war er doch für ein Idiot, kraxelte diesen fürchterlichen Berg hinauf, nur um dem Küderli sein bödes Haus zu sehen! – Dieser Küderli. – Sein Herz brauchte er sich wohl nicht aus dem Leib zu rennen wegen dem! Er war wütend, und es kam ihm gar nicht in den Sinn, daß niemand, am wenigsten Herr Küderli, verlangt hatte, er müsse hier hinauf. Daß es seine eigene Idee gewesen war und er vor ganz kurzer Zeit diese Idee noch lustig gefunden hatte.

Am liebsten wäre er umgekehrt. Aber er nahm

nochmals einen Anlauf und keuchte die Treppe hinauf. Es war sehr anstrengend, und je weiter er hinaufstieg, umso überzeugter war er, daß der Küderli wirklich verrückt gewesen war.

Endlich war er oben angelangt. Hier stand auch das Haus, oder vielmehr Häuschen; mitten in Bäumen und Büschen, gegen die Treppe mit einem Zaun abgeschlossen.

Herr Grubemann sah das aber noch gar nicht. Er saß auf der obersten Treppenstufe und stierte vor sich hin; vollständig ausgepumpt, verschwitzt und mit einem kolossalen Durst. Als sein Herz aufhörte so gräßlich laut zu schlagen, erhob er sich und schaute auf das kleine Haus. Die Gartentüre war nicht verschlossen, und er trat ein. Nun bemerkte er, daß er gar nicht allein hier war. Ein junger, schwarzhäufiger Mann war damit beschäftigt, ein Stück Garten umzugraben. Dieser hielt in der Arbeit inne und sah ihm entgegen. Vor dem Hause stand ein steinerner Tisch mit einer Bank davor. Herr Grubemann steuerte darauf zu und setzte sich; die Jacke legte er neben sich und wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß aus dem Gesicht. Der junge Mann stand jetzt neben ihm, die Schaufel immer noch in der Hand und sagte lachend: «Sie aber fest müssen schwitzen! Machen nix, sein gesund schwitzen!»

Frecher Kerl, dachte Herr Grubemann erschöpft.

«Sie sein Patron von Signor Güderli, si?» fragte der Mann, und jetzt schaute Herr Grubemann ihn an.

«Wieso wissen Sie, wer ich bin?» fragte er erstaunt.

«Ecco, Sie sein Patron. Ich wissen», sagte der andere stolz, «Signor Güderli mir hat sagen von Ihnen, ich Sie kennen. – Sie wollen schauen die casa? Schöne casa, nicht?! Ich machen Garten für Signor Güderli.»

Herr Grubemann sah verwundert ringsum und dann auf das Haus. Hierher wollte also der Küderli! In diese Wildnis! – und mit meinem Geld, mit diesen «erschwindelten» zweihundert Franken! dachte er zornig. Und dann meinte er: «So, so, Sie kennen mich also. – Wollte Herr Küderli hier wohnen?»

«Natürlich will wohnen hier, Signor Güderli. Wir machen große festa, wenn fertig! Ich bringen vino, und wir haben lustig, singen und lachen. Signor Güderli sein immer lustig und schon sprechen gut italienisch.»

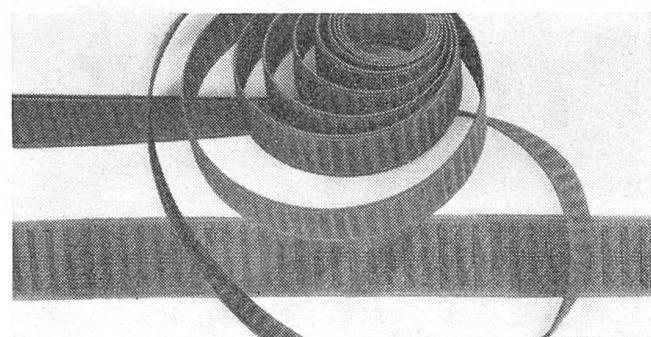
Das wurde ja immer interessanter! Der Küderli



## In jeder Situation volle Bewegungsfreiheit und «unsichtbare Sicherheit» ...

... bei höchster Beanspruchung wie auch bei unzähligen täglichen Bewegungen soll man sich unbehindert und wohl fühlen. Gold-Zack Elastiks – nur echt mit dem goldenen Kennfaden – garantieren Ihnen diese «unsichtbare Sicherheit». Wo immer Gummiband zuverlässig und lange halten muss, ist Gold-Zack das Richtige.

Ein Hinweis aus dem Gold-Zack-Sortiment: Die waschfesten Miederbänder «Stabilo» und «finette» bleiben dauernd querstabil, rollen sich auch nach langem Tragen nicht und schmiegen sich dem Körper an, ohne zu behindern. «Stabilo» für schwerere, «finette» für leichtere Kleidungsstücke. Deshalb Gold-Zack für «unsichtbare Sicherheit»!



Gold-Zack gibt es in  
vielen Ländern Europas  
und in den USA.

<sup>®</sup>  
**Gold-Zack**

## Hier hilft **TAI-GINSENG**



Tai-Ginseng zeichnet sich durch 5 verschiedenartige, bewährte und aufeinander abgestimmte Wirkstoffprinzipien aus: das von Professor Dr. Petkov pharmakologisch und klinisch geprüfte und kurz als Asiens Lebenswurzel bezeichnete Ginseng, Pflanzliche Herz- und Kreislauftonica, phosphor und Lecithin, 5 lebenswichtige Vitamine (A, B<sub>2</sub>, PP, C und E), unentbehrliche Spurenelemente.

**Erhält und steigert die Vitalität des gesamten Organismus.**

Tai-Ginseng befindet sich unter ständiger Kontrolle des Schweizerischen Vitamininstitutes in Basel.

*3x täglich*  
**TAI-GINSENG**  
für Mann und Frau

Originalflasche Fr. 14.50

Kur = 3 Flaschen Fr. 37.—

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Generalvertretung für die Schweiz:

**TURIMED AG, 8304 Wallisellen ZH**

trank Wein und konnte singen! – Das mußte ein ganz anderer Küderli sein! – und plötzlich kam ihm in den Sinn, daß Herr Küderli ja tot war und dieser junge Mann hier das noch gar nicht wußte. Darum war er doch hier, und so sagte er: «Herr Küderli kommt nicht mehr. Er ist tot.» –

Die Schaufel fiel zu Boden, der Mann stürzte sich mit beiden Händen auf den Tisch und starnte Herrn Grubemann an, als wollte er ihm nächsten Moment ins Gesicht springen. – Er hätte ihm das wohl etwas schonender beibringen sollen – aber was konnte er denn wissen, daß dem so viel am Küderli lag! – Der Mann schrie ihn an: «Was Sie sagen? Tot! Roberto tot! Das nicht wahr! Sagen Sie, das nicht wahr! Er nie sein krank!» Der war ja ganz außer sich geraten, und jetzt nannte er den Küderli auch schon Roberto.

«Nein, er war nicht krank», erwiderte Herr Grubemann, «aber er ist von einem Auto überfahren worden. Sie werden es schon glauben müssen; meinen Sie, ich sage so etwas zum Spaß!» Der andere sagte nichts mehr, und als Herr Grubemann ihn anschaut, sah er, daß er weinte. Die Tränen liefen ihm übers Gesicht, und Herr Grubemann blickte rasch weg. War das peinlich! Fräulein Thoma hatte auch geweint, und jetzt heulte dieser fremde Mann da – wahrscheinlich der Gärtner – auch. Alle heulten sie um den Küderli! –

Er ertappte sich bei dem blödsinnigen Gedanken, ob wohl sein Gärtner auch weinen würde, wenn er tot wäre. – Welcher Unsinn! Aber diese Südländer waren ja alle so sentimental. Wäre er nur nicht hierhergekommen. – Er wollte gehen, aber der junge Mann hatte sich inzwischen hingesetzt; direkt auf seine Jacke. Die würde schön zerdrückt sein. Herr Grubemann zog ärgerlich daran. Der andere achtete aber gar nicht darauf und sagte leise: «Ich nix kann glauben! Signor Güderli tot! Warum? Er so nette Mann und sich so freuen auf casa. Alle haben gern Roberto! Und ich haben machen Garten so schön – für nix!»

Vielleicht hatte der arme Kerl da sein Geld für die Arbeit nicht bekommen; endlich etwas, Herr Grubemann verstand, und er sagte: «Ich kann Ihnen die Arbeit schon bezahlen, wenn er noch etwas schuldig ist.»

Das hätte er wohl wieder besser nicht gesagt! Der Mann sah ihn so feindselig an, daß er rasch schwieg.

«Signor Güderli mir nix schulden. Ich brauchen

keine Geld von Ihnen! – Gute Mann, Signor Güderli!»

Der ging ihm wirklich langsam auf die Nerven mit seinem Gejammer vom ‚Güderli‘. Wenn er nur endlich aufstehen würde; aber der schien entschlossen, seine Jacke zu ruinieren. «Schöne Garten – viele Blumen», begann er von neuem. Dann wandte er sich zu Herrn Grubemann um, und sein Gesicht war ganz nahe, als er sagte: «Sie nix verstehen! Ich Ihnen sagen, warum ich Sie kennen – was Roberto hat sagen – weil Ihr Gesicht sein so groß und rund wie das von Sonnenblume. – Sein genau so!» Eine solche Frechheit! Das mußte er sich nicht bieten lassen von diesem dreckigen Gärtner!

Herr Grubemann wollte sich empört Luft machen, stand auf und blieb mit offenem Munde stehen, so finster sah ihn der Bursche mit seinen dunklen Augen an.

Vielleicht war das gar einer jener verrückten Südländer, die gleich mit dem Messer auf einen loskamen. Man konnte nie wissen! Er sah sich verstohlen um, aber weit und breit war kein Mensch zu sehen.

Jetzt stand der Bursche auch auf. Er zog aber kein Messer hervor, sondern sagte ruhig: «Sie sollen nix sein böse. Man nix soll sein böse mit Mensch der tot. Signor Güderli auch nie böse, nur lustig. – Er auch sagen, Sie sein arme Mann.» Herr Grubemann hatte rasch seine Jacke von der Bank gezogen und wollte gehen, drehte sich aber bei diesen Worten nochmals um: «Was? Ich sei ein armer Mann?»

«Meinen nix Geld. Sie haben viele Geld. Aber er sagen, Sie werden krank, weil immer in Auto sitzen. Wenn laufen, Sie nix haben Luft und Herz machen bum-bum. Dann Herz krank und Sie tot.» Herr Grubemann kochte vor Zorn. Er wollte sich mit diesem Lümmel nicht länger unterhalten. Der war genau so verrückt wie der Küderli!

Er riß die Gartentüre auf und hörte noch, wie der andere sagte: «Ich machen Garten schön fertig, wie sein muß für Roberto.»

«Spinner!» sagte Herr Grubemann laut und schmetterte die Gartentüre zu. Dann ging er, so rasch er konnte, die Treppe hinunter. Wäre er nur nie da hinaufgestiegen! Das war die dümmste Idee, die er je hatte! – Sonnenblume! So eine Gemeinheit!

Es begann ihn zu frösteln in seinem feuchten Hemd. Er zog die Jacke an, und da – plötzlich packte ihn eine furchtbare Angst! Er spürte, wie seine Knie

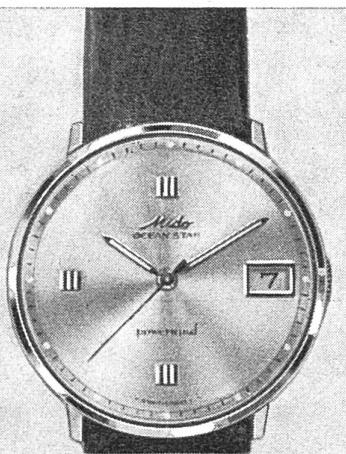
100 Schritte ....  
...vom Paradeplatz sind es bis  
zu unseren Ausstellungs- und  
Verkaufsräumen an der  
Claridenstrasse 41.  
Dort zeigen wir Ihnen  
die Spitzen-Kollektion der  
dänischen Architekten  
Hans J.Wegner M. A. A.  
und Børge Mogensen M. A. A.  
Beide Entwerfer sind  
äusserst konsequent in der  
Formgebung und haben  
dadurch Weltgeltung erlangt.  
Ihre Modelle bestechen durch  
funktionsgerechte, harmonische  
Formen und die Qualität  
der verwendeten Materialien.

**zingg-lamprecht AG**  
Skandinavisch Wohnen  
Claridenstrasse 41, 8002 Zürich





26021  
Lady Ocean Star  
Stahl Fr. 295.-  
Goldplaqu  Fr. 298.-  
18 Kt. Gold Fr. 495.-



5007  
Ocean Star Datometer  
Stahl Fr. 298.-  
Goldplaqu  Fr. 360.-  
Ohne Kalender Fr. 278.-/335.-



15001  
Ocean Star  
Stahl Fr. 262.-  
Goldplaqu  Fr. 298.-  
Mit Kalender Fr. 282.-/345.-



55007  
Ocean Star Datometer  
Stahl Fr. 298.-  
Goldplaqu  Fr. 360.-  
18 Kt. Chronometer Fr. 745.-

# Mido



25057  
Ocean Star Datometer  
Stahl Fr. 298.-  
Goldplaqu  Fr. 360.-



5069-MI  
Ocean Star Dafoday  
zeigt Wochentag und Datum  
Stahl Fr. 385.-  
Goldplaqu  Fr. 455.-

zitterten, und sein Herz kloppte zum Zerspringen. – Was hatte der Küderli gesagt? Sein Herz werde versagen und er werde sterben. Es war ja wirklich unheimlich, dieses Herzkl pfen, und die Luft war ihm auch schon wieder ausgegangen.

Dann begann er zu kichern. Nein – das war doch zu idiotisch! Jetzt glaubte er noch, was dieser dumme Küderli gesagt hatte. Quatsch! – Er schritt schneidig bergab, aber er wurde den Gedanken nicht mehr los.

Als er seinen in der Sonne glänzenden Wagen erblickte, wurde er wieder ganz zufrieden.

Die Männer saßen immer noch beim Wein. Gerne hätte er sich auch ein wenig ins Restaurant gesetzt; er hatte höllisch Durst! Aber es war ihm, als blickten ihn alle dort so feindselig an. berhaupt hatte er genug! Genug von diesem steilen Berg und von der ganzen ekelhaften Küderli-Geschichte! Nur möglichst rasch hier wegkommen!

Aufatmend setzte er sich ans Steuer seines Wagens und – stutzte. «Sie nix haben Luft und Herz machen bum-bum! Herz krank und Sie tot!»

Er hörte deutlich, wie jemand das sagte, und sah sich entsetzt um. Aber er saß ganz allein im Wagen, und nur die Männer schauten immer noch zu ihm herüber.

Nervös drehte er den Z ndungsschl ssel, und der Motor sprang an. Mir spinnt wohl, dachte er und wendete den Wagen.

Wer hatte das gesagt? – Ach ja, der Kerl dort oben. Oder nein – der Küderli. Der Küderli, Küderli, Küderli . . . Immer und ewig dieser Küderli! Warum verfolgte ihn der die ganze Zeit? – Aber nun wollte er die ganze Angelegenheit vergessen. Natürlich! Das wäre ja lächerlich! –

Vorsichtig fuhr er die Serpentinen hinunter und war schon fast wieder der alte, vernünftige Herr Grubemann.

Als er um die letzte, enge Kurve steuerte, murmelte er vor sich hin: «Ich bin überanstrengt – mein Herz – in meinem Alter muß man vorsichtig sein – mein Herz – ich gehe sofort zum Arzt – der Küderli hat gesagt . . .»

Und dann schrie er: «Zum Teufel mit dem Küderli!» gab Gas und fuhr rasch ins Hotel zurück.



## ELEGANT AM ABEND...



## ROBUST BEIM SPORT

### Elegante Uhr? Oder Sportuhr?

Eine Mido ist beides - hochelegant zum Gesellschaftsanzug - und beim Sport allen Strapazen gewachsen. Rütteln und schütteln Sie sie nur: Keine Sorge, die Mido ist stossgesichert. Die Mido hat noch weitere gute Seiten! Sie können mit der Mido schwimmen gehen. Die Mido ist 100% wasserdicht. Und wenn wir wasserdicht sagen, meinen wir wasserdicht, nicht wassergeschützt.

Vergessen sie gelegentlich, Ihre Uhr aufzuziehen? Vergessen Sie es für immer! Die Mido zieht sich von allein auf. Welches Datum haben wir heute? Fragen Sie nicht lange, schauen Sie nur auf Ihre Mido. Da steht es schwarz auf weiss.

Mit Ihrer Mido am Arm brauchen Sie sich über Komplimente nicht zu wundern. Jeder bezeugt Ihren ungewöhnlich guten Geschmack. Wie ist's, hätten Sie nicht heute Lust, Ihr Mido-Uhrengeschäft zu besuchen und die Mido am eigenen Handgelenk auszuprobieren: die Mido, die Sie Tag und Nacht bei jeder Gelegenheit tragen können?

Verkauf und Prospekte beim guten Uhrmacher.



5047  
Ocean Star Datometer  
Stahl Fr. 315.-  
Goldplaqu  Fr. 375.-

***Mido***

**DIE UHR, DIE SIE NIE AUFZIEHEN**